

IV.

Beitrag zum Capitel über Erinnerungstäuschungen

VON

Dr. Anjel,

dir. Arzte der Priessnitz'schen Wasserheilanstalt in Gräfenberg.



Herr C., ein höherer staatsanwaltschaftlicher Functionär, wurde nach durchgeführter Anklage gegen ein bedeutendes Bankhaus, wobei die langwierigen Verhandlungen vor den Geschworenen mehrere Wochen gedauert hatten und mit dem Aufgebot seiner ganzen geistigen Kraft geführt waren, von verschiedenen nervösen Symptomen befallen und in Folge dessen von seinem Arzte zur Erholung seines überreizten Nervensystems in eine Wasserheilanstalt geschickt.

Patient ist 38 Jahre alt, gut genährt, erscheint vollständig gesund; die Untersuchung der inneren Organe ergiebt keine Abnormität, neuropathische Belastung nicht vorhanden; beide Eltern sind noch am Leben und laut Aussage des sehr intelligenten Patienten nie nervös gewesen.

Der Kranke war früher stets gesund gewesen, hat weder in Baccho noch in Venere excedit und datirt seine Erkrankung von der mit dem grossen Processe verbundenen Anstrengung, welche Anstrengung ihm um so schwerer fiel, als er dabei auf den verschiedensten und ihm bisher fern gelegenen Wissensgebieten (Bank-, Bauwesen, complicirte Credit-Verhältnisse u. s. w.) orientirt sein musste, um den vom Angeklagten beigezogenen Experten und Vertheidigern gewachsen zu sein.

Ich lege auf das letztere Factum grossen Werth, weil ich der festen Ueberzeugung bin, dass die geistige Arbeit, welche dem Individuum angenehm und seiner intellectuellen Anlage angemessen ist,

niemals ein schädliches Moment abgibt; ich beobachtete schlechte Folgen geistiger Anstrengungen nur bei Personen, die durch Verhältnisse genöthigt waren, in Fächern zu arbeiten, die ihrer gewohnten geistigen Fähigkeit ferne standen, und an die sie mit Unlust gingen, oder bei nachweisbar neuropathisch belasteten Personen. Die tägliche Erfahrung liefert dafür zahlreiche Beispiele. Personen, die gewohnt sind geistig zu arbeiten, fühlen sich wohl, nachdem sie oft lange und anstrengend mit einer ihnen angenehmen und ihrer intellectuellen Individualität angemessenen Arbeit sich beschäftigt hatten. Dieselben Personen ermüden jedoch rasch und werden unmuthig, wenn es eine ungewohnte und ihrer geistigen Individualität unangemessene Arbeit gilt. Ein frappantes Analogon liefert die sexuelle Sphäre; auch hier beginnt meiner Ansicht nach der Begriff des Excesses in Venere (ich verstehe hier die natürliche geschlechtliche Befriedigung und sehe ab von Onanie und ähnlichen Excessen) dort erst, wo der Betreffende mit Gleichgiltigkeit, oder offenbar abnehmender Lust den Beischlaf ausübt; hier beginnt der Excess schon bei eventuell seltener Ausübung und tief unter dem physiologischen Indifferenzpunkte. Beim Durchblättern meiner Krankengeschichten finde ich Klagen der Ehemänner notirt über abnehmende Potenz, über Abgeschlagenheit, Unlust, grosse Gereiztheit nach jedem Beischlaf mit ihrer Gattin; viele darunter gestanden mir jedoch offen, dass sie bei ausserehelicher Geschlechtsbefriedigung sehr potent sind und danach stets ein Gefühl erhöhter Lebenskraft und geistiger Frische empfinden, also Erscheinungen, wie sie dem unter physiologischen Verhältnissen von der Natur geforderten Beischlafe zu folgen pflegen. Ich werde an einem andern Orte die Erklärung dieses Verhältnisses geben.

Patient beklagte sich über Arbeitsunlust, abnehmende Energie, schlechten Schlaf, zeitweise Kopfeingenommenheit und Gefühl von Druck und Schwere im Hinterkopf, träge Verdauung, vorübergehende Schwindelgefühle, leichte Vergesslichkeit, Flimmerscotome, welche meistens nach der Mittagsmahlzeit eintreten und halbe bis eine Stunde dauern. — Das Krankheitsbild entsprach dem von Dr. Runge in seiner schönen Arbeit (dieses Archiv Band VI. 3. Heft) über Kopfdruck bezeichneten Symptomencomplex. Ich notire jedoch in meinem Krankenjournalen den von Runge beschriebenen Symptomencomplex als *Neurasthenia cereбрalis* und halte diese Bezeichnung für vortheilhafter, weil der mit dieser letzteren verbundene Begriff ein weiterer ist und sich unter denselben auch jene zahlreichen ähnlichen Erkrankungsformen bringen lassen, die de facto dieselbe Ursache, denselben

Verlauf und oft bis auf das Fehlen des Druckes im Kopfe dieselben Symptome darbieten, und für die man dann logischer Weise, sobald das Symptom des Kopfdruckes fehlt, eine andere Bezeichnung suchen müsste; überdies bezeichnet „Kopfdruck“ nur ein einziges Symptom, das jedoch bei dieser Krankheit fast nie allein vorkommt, sondern vergesellschaftet mit einer Schaar anderer, den Kranken mehr quälender Symptome, die alle auf eine geschwächte cerebrale Thätigkeit hindeuten; auch präjudicirt der Ausdruck „Neurasthenia cerebralis“ in keiner Weise der bisher ganz unbekannten anatomisch-pathologischen Unterlage.

Nach dieser zweiten und letzten Abschweifung kehre ich zu dem eigentlichen Thema dieser Arbeit zurück.

Nachdem Patient sich über die oben angeführten Symptome des weitem verbreitet hatte, setzte er augenscheinlich sehr verlegen die Erzählung folgendermaassen fort: Ich habe bis jetzt nichts über die Erscheinung gesagt, mit der die Krankheit meiner Ansicht nach begonnen hat, und welche Erscheinung mich durch das wiederholte Auftreten und das damit stets einhergehende unheimliche Gefühl, mehr noch durch die Unmöglichkeit, mir die Sache auf natürliche Weise erklären zu können, im höchsten Grade quält; ich habe aus Furcht, ausgelacht oder für verrückt gehalten zu werden, noch Niemand davon was erwähnt.

Nun begann der Kranke die Schilderung der Erscheinung, wie solche Dr. Sander in diesem Archiv IV. Bd. 1. Heft meiner Ansicht nach sehr richtig mit Erinnerungstäuschung bezeichnet. Patient hatte gegen den Schluss des drittletzten Verhandlungstages des eben erwähnten complicirten Strafprocesses während einer belanglosen Querfrage des Vertheidigers ganz plötzlich die Vorstellung, als wäre er sammt allen übrigen, im Saale anwesenden Personen schon früher einmal in ganz gleicher Situation gewesen, und dieselbe Frage wäre auch damals ganz unter gleichen Umständen an ihn gerichtet worden; dem Kranken wurde dabei so unheimlich zu Muthe, dass ihm schwere Schweisstropfen auf die Stirne traten und er um eine Unterbrechung der Verhandlung bitten musste. Aehnlich erging es ihm am letzten Verhandlungstage, als er nach Beendigung seiner Schlussrede und Stellung der Strafanträge auf die Rede des Vertheidigers horchte. Diesmal dauerte der Zustand länger, als das erste Mal und es folgte ihm ein gewisses dumpfes Angstgefühl.

Patient grübelte nun darüber nach, und da er keine Erklärung dafür finden konnte, der Zustand sich auch einige Mal in Abend-

gesellschaften einstellte, wobei er nach Aussage der Umgebung sehr erblasst wäre und ein Unwohlsein vorschützend sich entfernen musste, hielt er es für eine beginnende Geisteskrankheit. In dieser Idee fühlte er sich noch mehr bestärkt, als ihm das Denken schwieriger wurde und der oben geschilderte Symptomencomplex der cerebralen Neurasthenie sich entwickelte.

Mich hatten in diesem Falle vorzüglich die Angaben interessirt, welche sich auf das Erinnerungsphänomen bezogen. Ich hatte an mir selbst des öfteren ähnliche Beobachtungen gemacht, sowie auch von andern an Selbstbeobachtung gewöhnten Personen ähnliche Mittheilungen erhalten. Bei mir zeigte sich dieses Phänomen bloss auf Reisen, wenn ich, in einer fremden Stadt angekommen, meiner Gewohnheit gemäss zeitig Morgens ausging und ziel- und führerlos auf's Gerathewohl herumstreifte. Während einer solchen mehrstündigen Wanderung hatte sich manchmal beim Anblick eines Monumentes, Platzes oder einer auffallenden Palastfaçade das Gefühl eingestellt, denselben Gegenstand unter ganz gleichen Verhältnissen bereits gesehen und betrachtet zu haben. Dieser Eindruck war dann stets von einem dumpfen Gefühle der Unbehaglichkeit begleitet, das sich jedoch sehr schnell verlor.

Um auf den Kranken zurückzukommen, erwähne ich bloss, dass derselbe bei vollständig geistiger Ruhe, welche ich ihn hier beobachten liess und bei Anwendung milder Curproceduren sich bald erholte und gegenwärtig seit einem Jahre wieder seinen Functionen vorsteht, bloss dann und wann nach angestrenzter Thätigkeit von diesem geschilderten Phänomen heimgesucht, welches jedoch nicht mehr von dieser früher empfundenen Angst begleitet ist, und über dessen Auftreten sich Patient gegenwärtig keine Sorgen mehr macht, da er durch meine ihm darüber gegebenen Erklärungen vollständig beruhigt zu sein angibt.

Ich habe lange nach einer Erklärung dieses Phänomens gesucht und glaube sie endlich in einer vorübergehend auftretenden zeitlichen Incongruenz der äusseren Sinnesempfindung und der durch diese letztere angeregten intellectuellen Vorstellung gefunden zu haben. Nur nebenher erlaube ich mir aufmerksam zu machen auf eine vermöge der Inferiorität des sie auslösenden Sinnes schwache Analogie, welche schon im hohen Grade pathologisch sich oft bei Tabes vorfindet, bei der ein messbarer Intervall zwischen dem Eindruck auf den Hautnerven und der Perception desselben im Intellect stattfindet. Das Folgende wird meine obige Erklärung des fraglichen Phänomens des Näheren erläutern.

Das Bewusstsein der Dinge respective unserer Umgebung wird durch zwei scheinbar zusammenfallende, in Wirklichkeit jedoch ge-

trennte Vorgänge vermittelt, nämlich die von Seite der Dinge gegebenen Data sind der erste Vorgang, deren cerebrale Verarbeitung, welche für unser Gesamtvorstellen von ungleich grösserer Wichtigkeit ist, ist der zweite Vorgang.

Ich kann nicht Kant's, Schopenhauer's, Flourens' u. a. so klare und überzeugende Beweise für die Intellectualität der Anschauung der objectiven Welt hier wiederholen, respective sie abschreiben und führe demnach nur dasjenige an, was zum Verständniss meiner Erklärung obigen Phänomen's nothwendig ist.

Die Intellectualität der Anschauung beruht darauf, dass der Verstand aus den an sich ärmlichen Daten der Sinne, aus der subjectiven Empfindung die objective Anschauung aufbaut, d. h. jeden Eindruck, den der Leib erhält, auf seine Ursache bezieht und diese nach dem Gesetze der excentrischen Erscheinung dahin versetzt, von wo die Wirkung ausgeht. Die Sinne liefern bloss den rohen Stoff, welchen dann der Verstand in die objective Auffassung einer gesetzmässig geregelten Körperwelt umarbeitet. Sehr deutlich demonstrirt diese Intellectualität der Anschauung z. B. das aufrechte Sehen der Gegenstände, obwohl die Empfindung auf ein verkehrtes hindeuten würde, das Einfach-Sehen bei doppelten Empfindungen, die Wirkung der Stereoskop-Bilder, die Thatsache, dass das complementär gefärbte Nachbild auf eine entfernte Fläche geworfen gross, auf eine nahe geworfen klein erscheint und doch ist die Sinnesempfindung als solche in beiden Fällen dieselbe, nur der Verstand schliesst aus der Wirkung (im letzten Beispiele Entfernung der Fläche vom Auge) auf die Ursache. Ohne die intellectuale Anschauung würde sich der Eindruck der äusseren Gegenstände in nichts unterscheiden vom Eindrucke, welchen ein der grossen Hirnhemisphären beraubtes Individuum vom Anblicke einer schönen Landschaft, oder eines architectonischen Meisterwerkes hätte. Ein solcher, der grossen Hirnhemisphären beraubter Mensch würde von der schönsten Landschaft keinen anderen Eindruck haben, als die Empfindung einer sehr mannigfaltigen Affection seiner Retina, den vielerlei Farbenflecken auf einer Malerpalette ähnlich — und von dem Anblick des grossartigsten Bauwerkes würde er keinen anderen Eindruck haben wie von einem formlos aufgethürmten Steinhaufen. Aus dem rohen Stoffe — den Daten der einzelnen Sinne — schafft der Verstand erst die Anschauung. Sehr klar und überzeugend spricht Flourens diese Wahrheit aus in seinem Werke: „De la vie et de l'intelligence.“ Ich lasse die bezügliche Stelle nach dem Original folgen:

„Il y a une de mes expériences qui sépare nettement la sensibilité de la perception. Quand on enlève le cerveau proprement dit (lobes ou hémisphères cérébraux) à un animal, l'animal perd la vue. Mais par rapport à l'œil, rien n'est changé: les objets continuent à se peindre sur la rétine; l'iris reste contractile, le nerf optique sensible, parfaitement sensible. Et cependant l'animal ne voit plus; il n'y a plus vision, quoique tout ce qui est sensation, subsiste; il n'y a plus vision, parce que il n'y a plus perception. Le percevoir et non le sentir, est donc le premier élément d'intelligence. La perception est partie de l'intelligence, car elle se perd avec l'intelligence et par ablation du même organe, les lobes ou hémisphères cérébraux; et la sensibilité n'en est point partie, puisqu'elle subsiste après la perte de l'intelligence et l'ablation des lobes ou hémisphères.“

Unter gewöhnlichen physiologischen Verhältnissen deckt sich das Resultat der cerebralen Thätigkeit, nämlich die Anschauung (Flourens' Perception) mit der Sinnesempfindung (Flourens' Sensation). Ist jedoch gewaltige geistige Anstrengung vorhergegangen, so tritt dann eine Art Erschöpfung ein, die sich als abgeblasste und verlangsamte Perception der durch die Sinne nach wie vor vermittelten Empfindungen kundgibt. Dass ein solcher Zustand einer rasch vorübergehenden Ermüdung nicht allein die cerebrale Thätigkeit, sondern auch das Gebiet der Sinnesempfindungen treffen kann, hat sicherlich jeder aufmerksame Beobachter seiner selbst schon wahrgenommen.

Liegt nun zwischen der Sinnesempfindung und der intellectualen Anschauung ein für uns noch so unmessbar geringer Intervall, so ist die Sinnesempfindung vorhergegangen, ohne zu gleicher Zeit von der Anschauung (Flourens' Perception) begleitet zu sein; diese folgt nach und uns erscheint es dann, als wenn sie überhaupt ohne die sonst vorhergehenden Data der Sinne eingetreten wäre. Letzteres ist stets der Fall beim Erinnern, bei welchem auch der Intellect uns Bilder vorführt, ohne dass die ursprünglich zu deren Hervorrufung von Seite der Sinne gegebenen Data nochmals in concreto herbeigeschafft werden müssten. Aehnlich und bloss graduell verschieden ist der Vorgang im Traum; hier schafft die cerebrale Thätigkeit eine Welt, zu der die Sinne keine Data geliefert haben.

Ich habe nichts dagegen, wenn man statt der Ermüdung der cerebralen Thätigkeit eine solche der empfindenden Sinnesthätigkeit annehmen will; in beiden Fällen findet der nämliche Vorgang statt, nämlich eine normaler Weise nicht vorhandene, verlangsamte Leitung von der Sinnesempfindung zum Centrum der intellectualen Anschauung. Nur wäre im letzteren Falle das Phänomen in der Art zu erklären, dass, während wir im normalen Zustande stets neben dem Bewusstsein

der im Intellect angeschauten Objecte auch ein solches von den Seiten der Sinne gegebenen Data haben, welches um so grösser ist, mit um je grösserer Aufmerksamkeit wir bei einer Sache sind, im letzten Falle diese Empfindungen automatisch zum Centrum geleitet werden, das deren cerebrale Verarbeitung besorgt. Wir erhalten dann eine Vorstellung, zu der die Data scheinbar unbewusst eingegangen sind und uns dann ähnlich zu Muthe ist, als wäre diese Vorstellung ohne vorherigen Eintritt der Sinnesdata einfach vom Intellect reproducirt, d. h. erinnert.

Ich habe bei Kranken und bei Gesunden, welche zeitweise an solchen Erinnerungstäuschungen gelitten haben, Umfrage gehalten und gefunden, dass dieses Phänomen immer dann entsteht, wenn der Intellect oder die Sinne entweder durch vorhergehende Anstrengung erschöpft sind, oder wenn die Betreffenden, mit ihren Gedanken anderweitig beschäftigt, einer ihnen wenigstens für Momente gleichgiltigen Umgebung Rede und Antwort stehen müssen. Bei meinem Kranken trat es, abgesehen von dem ersten Auftreten im Gerichtssaale, öfters in Gesellschaften ein, wenn er, an sein Amt denkend, plötzlich gleichsam mit Willensanstrengung seine Aufmerksamkeit auf die Umgebung richtete, oder zu gleicher Aufmerksamkeit von fremder Seite durch Ansprache veranlasst wurde. Das Eintreten dieser Erinnerungstäuschung beim aufmerksamen Durchwandern fremder und uns interessirender Orte erkläre ich mir durch die Erschöpfung und die dadurch bedingte verlangsamte Leitung, welche das lange aufmerksame Beobachten der wechselnden Umgebung mit sich bringt. Auffallende Bestätigung dafür habe ich bei meinem ersten Aufenthalte in Venedig gefunden. Als grosser Freund und Verehrer der italienschen Malerei brachte ich den grössten Theil der Tage in Kirchen und Gemäldegallerien zu. Nachdem ich die ersten drei Tage mit Besichtigung der Bilder im Dogenpalaste beschäftigt gewesen war, ging ich den vierten Tag in die Bildergalerie der Academie.

Nach aufmerksamer Betrachtung einiger Meister im dritten und vierten Saal trete ich in den fünften, in die sogenannte Pinacoteca Contarini; bei Betrachten der hier befindlichen Bilder wird mir jedoch sonderbar zu Muthe; jedes Bild erscheint mir so bekannt, als wenn ich es gerade wie jetzt im selben Saale und von denselben Bildern umgeben schon gesehen hätte, und doch wusste ich ganz genau, dass dies nicht der Fall war; ich trete in das anstossende Cabinet, aber auch hier dasselbe Gefühl, das mir unheimlich zu werden begann, so dass ich verstimmt nach Hause fuhr. Nach zweitägigem Herumstreifen

in der Umgebung ging ich wieder in die Academie, ohne im Anfang von diesem Gefühle belästigt zu sein, sobald sich jedoch mein Aufenthalt über vier bis fünf Stunden ausdehnte, war es wieder vorhanden, verlor sich jedoch, wenn ich eine Semmel mit Aufschnitt gegessen und einen Schluck Cognac genommen hatte, Sachen, welche ich stets mitbringe, sobald ich über Mittag in einer Gallerie verbleibe. Die dabei auftretende Angst halte ich für identisch mit dem Angstgefühl, welches jeder gesunde Mensch empfindet, wenn er sich einer Erscheinung gegenüber sieht, bei der scheinbar die Kette zwischen Ursache und Wirkung zerrissen zu sein scheint, und wir dann eine Wirkung ohne Ursache zu sehen glauben, z. B. beim Anblick einer Bewegung, die ohne eine bewegende Ursache vor sich zu gehen scheint. Mit den Angstgefühlen Epiletischer oder an Kopfdruck und cerebraler Neurasthenie leidender Kranken hat es nichts gemein, da es durch Reflexion und Angewöhnung überwunden wird, was bei Angstgefühlen aus letzteren Ursachen nicht der Fall ist.
